

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. No 57.)

15. Mai.

Carl Maria von Weber.

S o n n e t t.

Zu deines Ruhmes farbenreicher Krone
Pflückt dieses Blümchen schüchtern meine Hand;
Mich schloß an Dich mit doppelt süßem Band
Der Freundschaft Glück, der Löhne reiche Wonne.

Du schiedest, wie der letzte Stral der Sonne,
Von Deutschlands Fluren hin in's ferne Land,
Und düster steht des Todes Scheidewand
Nun zwischen uns und deinem Siegesthrone.

Doch lieblich, wie der Aeolsharfe Klänge,
Durchbeben ewig deine Wundersänge
Daß ein Mal Dich erkannte treue Herz.

Und zieh'n empor es aus dem Weltgebränge,
Wo's oft so einsam schlägt in bunter Menge,
Zu Dir, Verkklärter! tröstend himmelwärts.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Ein Brief von Carl Maria von Weber.

(Mithetheilt von Thadäus Susan.)

(Beschluß von No. 56.)

Mein guter, theurer Bruder!

Im Augenblicke meiner Abreise von Wien erhielt ich deinen lieben Brief. Er war mir ein unendlich lieber Reisegefährte; und wenn ich so allein in der Ecke meines Wagens saß, und die Gegenden rasch an mir vorüberflogen, da zogen auch die Gebilde meiner Jugendzeit, die Du mir so schön wieder zurückriefest, an meiner Seele vorüber, und lächeln bis zum lauten Lachen, und Wehmuth, bis fast zu Thränen wechselten den Schauplatz.

Wie tief erkenne ich deine Liebe und die Theilnahme; mit der Du noch alles festgehalten, wie es damals war, in deiner lebendigen Wiedererzählung. Ich durchlebte sie noch ein Mal froh jene schöne

Zeit, wo man sich glücklich fühlt, so viel zu wollen, und sich das Vollbringen so gar herrlich dünkt. Wie oft erhielten meine höchsten Wünsche, die ich für unerreichbar hielt, das nun Erreichte, und wie um vieles weiter schob sich doch das nahe schöne Ziel immer weiter und weiter hinaus in meiner Ueberzeugung, und wie wenig genüge ich mir selbst in dem, was Anderen zu genügen scheint. Glaube mir, ein hoher Beifall lastet wie eine große Schuldforderung auf der Seele des Künstlers, der es redlich meint, und er bezahlt sie nie, wie er wohl möchte. Was die Erfahrung zulegt, nimmt die dahinschwindende Jugendkraft wieder hinweg; und nur der Trost bleibt, daß alles unvollkommen ist, und man that, was man thun konnte. —

Wie gerne wäre ich ein Mal in deine Arme geeilet. Aber so gut wird es mir nicht, freien Ausflugs machen zu dürfen; der Dienst und die übrigen Verpflichtungen fesseln, und geben nur streng begrenzten Raum einzelner Geschäftsausnahmen. Doch gebe ich die Hoffnung nicht auf. Es ist doch ein ander Ding um die mündliche Unterhaltung, als das elende Briefgekrake. Was kann man da aussprechen! Krankheiten meiner Kollegen hinderten mich, meine Oper für Wien diesen Winter zur Ausführung zu bringen. Ich hoffe dazu im Herbst 1825 zu kommen. Geh's dann nur einigermaßen an, so ziehe ich über Salzburg und München heim, und werde natürlich die bewußten 2 Meilen nicht scheuen.

In meinem Hause geht es gut. Gott hat mich den 25. April mit einem gesunden Jungen gesegnet, der Max geheissen ist, und seit den 1ten Dezember einen Zahn hat. Meine geliebte Frau stillt selbst und ist glücklich und gesund. Du kannst daher den-

ten, daß wir auch deine Vater- und Gatten Freuden zu würdigen verstehen, und den innigsten Antheil daran nehmen. —

Meine Verhältnisse hier gestalten sich auch täglich besser. Vieles ist zur Sprache gekommen zwischen mir und dem italienischen Theile, und wir haben uns endlich verständiget, und ich hoffe zu Gott, daß nun die Ruhe bestehen wird, die wahrlich von mir nie getrübt wurde. Meine Gesundheit ist nun freilich nicht die beste, und ich kann vor vielen Dienstgeschäften, und anderen Anforderungen der Außenwelt, fast gar nicht zu eigenen Arbeiten kommen. Daß betrübt mich sehr, denn die Zeit des Arbeitens selbst ist eigentlich meine größte Freudenzeit, obwohl sie, wie alles Erzeugen und Gebähren, gewiß auch ihre bedeutenden Wehen in sich trägt. Wie es dann nach Außen wirkt, ist mir nicht gerade gleichgiltig, aber es kommt mir als etwas Fremdes vor, was mich eigentlich nicht mehr recht angeht. Auch habe ich für ein Mal gefertigte Kinder keine sonderliche Liebe mehr, und bin wirklich eine Art von Rabenvater, der seine Jungen in die Welt hinausstößt, und sie selbst ihr Schicksal suchen heißt. Der übergroße Beifall, den der *F r e i s c h ü t z e* erhalten, ist ein gefährlicher Feind aller meiner nachfolgenden Opfern. Die Erwartungen steigern sich bis zum in's Blaue hinaus wünschend und verlangenden, und da in der Regel die Leute dann nicht wissen, was sie wollen, so gelingt es auch fast nie, sie zu befriedigen. Nun: wie *G o t t w i l l* ist mein alter Wahlspruch.

Und nun Ade für heute. Grüße deine geistvolle Gattin, — der ich gar oft und gerne begegne, — bestens von mir, küsse deine Kinder, und behalte lieb, deinen alten, ewig treuen Freund

Dresden den 20. Dezember 1822.

Carl Maria von Weber.

Der Regel-König.

(Ein Märchen neuerer Zeit von Franz Fav. Told.)

1.

In der ehemaligen Stadt Kimmelburghausen, welche nunmehr von ihrem Ruhme und ihrer Größe zu einem nicht sehr bedeutenden Städtchen herabgesunken ist, lebte vor ungefähr keinem Jahrhundert ein Schneider, Namens Casimir.

Er war ein äußerst braver Mann, und besaß nebst der, bei seinem Geschäfte so nöthigen Erfin-

dungsgabe, eine immer heitere Laune und einen echten Schneiderwitz; und was ihn vor allen andern Kunstgenossen seines Zeichens auszeichnete, war, daß er nur das Tuch, nicht aber auch den Beutel seiner Kunden zuschnitt.

War es daher ein Wunder, wenn fast alle Bewohner des Städtchens dem lustigen und billigen Casimir zueilten, und sich von ihm, wie das Sprichwort sagt, zu Leuten machen ließen.

Aber das grausame Verhängniß, Schicksal oder Fatum, wie man es nennen will, hatte den gräulichen Entschluß gefaßt, den wackeren Mann von dem Gipfel seiner Wohlhabenheit in den Abgrund der Nichtshabenheit zu stürzen; und es führte den besagten Entschluß auf folgende intrikante Weise aus: indem es den Stadt-Syndikus Schnauf, und einen Pudel zu seinen wohlbestellten Werkzeugen erkor.

Der Stadt-Syndikus Schnauf, aus dem Geschlechte der Reichenthal, leitete trotz Bürgermeister und Senat, mittelst seiner Jurisprudenz oder Rechtsklugheit, als gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt, die Ruder der Kimmelburg-hausen'schen Staatsmaschine; von welcher er zwar nicht durch den Rang, wohl aber durch die Weihe der Kraft, das eigentliche Haupt zu nennen war. Bei sogestalteter Wichtigkeit seiner Person möchte es nicht überflüssig seyn, denselben etwas genauer sowohl dem Leibe als der Seele nach, kennen zu lernen.

Philonummatus Schnauf von Reichenthal war von hoher, hagerer Gestalt; hatte einen fast eiförmigen, von Sorgen, oder so etwas dergleichen, ziemlich lahl gewordenen Kopf; kleine graue, blitzende und tief liegende Augenlein; eine lange spitze Nase, einen breiten, zusammengepreßten Mund, aus welchen zuweilen, besonders beim Anblicke eines runden Cümchens, süßlich gezischelte Worte hervorgingen, welcher aber in Prozeßen, gegen die verlierende Partei immer wie ein Todtenvogel zu krächzen pflegte; — unter dem Munde war ein Kinn, eben so lange und spitzig, als die oben beschriebene Nase. Dazu stelle man sich am Ende seiner Arme eine Vorrichtung von langen, krummen Fingern vor, und von Daumen, welche die Gestalt eines Halbmondes hatten, wie sie gewöhnlich bei Jenen sind, die ihr Leben mit Geld fortiren zubringen; man erinnere sich ferner, daß an keinem Körpertheile der hohen Schnauf'schen Person etwas zu finden war, das man eigentlich Fleisch nennen

konnte, und man wird ein treues Bild von diesem Bevollmächtigten des Fatums erhalten.

Allein der edle Mann ersetzte an Fülle des Geistes, was ihm an Fülle des Körpers gebrach; denn sein Verstand war so groß, daß er auf der Stelle begriff, nicht nur was man wollte, sondern was man nicht wollte; seine Philosophie war so stark, daß ihn nichts erschütterte, als der Vortheil oder Nachtheil seines theuern Ich; seine Beredsamkeit war so voll Ealbung, so zum Herzen dringend, daß er jeden Sterblichen von dem Rechte desjenigen innigst überzeugte, welcher Geld hatte.

Und dieser unvergleichliche Mann, dieser Syndikus der Syndikusse, war auch einer von Castmir's Kunden.

Es geschah aber, daß in denselben Tagen die Honoratioren und die Noblesse von Kimmelburghausen einen Maskenball zu veranstalten beschloffen hatten, der am nächsten blauen Montage Statt haben sollte. Obwohl nun Herr Schnauf von Reithenthal weder Tanz noch Spiel, noch Mädchen, noch geräuschvolle Unterhaltungen liebte; obwohl er die Einsamkeit überhaupt der Gesellschaft vorzog: so wollte er doch seine Amtsgenossen mit der Ehre seiner Gegenwart beglücken, und sich sogar für einige Stunden in eine Maske stecken.

(Fortsetzung folgt.)

Handels- und Gewerbskunde.

(Beschluß von No. 56.)

(Aus der Wiener Zeitung No. 86.)

In der Wiener-Zeitung vom 15. März d. J. wurde bekannt gemacht, daß Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr, über meinen Vorschlag, wegen Gründung einer Actien-Gesellschaft für den überseeischen Handel, die Allerhöchste Entschließung vom 20. Januar d. J. herabgelangen zu lassen geruheten, mit welcher mir, „unter Anerkennung meiner patriotischen Absicht, die allergnädigste Bewilligung erteilt wurde, eine solche Actien-Gesellschaft vereinigen zu dürfen. Zugleich wurden die wesentlichsten Grundlagen dieses Vereins, wie sie aus den von mir verfaßten, durch die hohen und höchsten Behörden bereits geprüften, und Sr. kaiserl. Majestät vorgelegt gewesenem Statuten entnommen worden sind, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Die Nachricht davon hatte sich kaum verbreitet, so fanden sich bei mir eine große Menge der hiesigen Einwohner aus allen Ständen ein, um die

Statuten in originali einzusehen, und Actien zu unterzeichnen.

Der sehr gute Fortgang der Actien-Unterzeichnungen, und vortheilhafte Anträge großer Handelshäuser ließen mich das erwünschte Ziel schon nahe sehen, als Betrachtungen, welche mehr das allgemeine Beste, als die Privat-Vortheile des Proponenten zum Gegenstande hatten, mich stille zu stehen bewogen.

Es hat nemlich der Herr Graf von Deym, welcher seinen rühmlichen Patriotismus für das Wohl seiner Mitbürger schon bei mehreren Gelegenheiten an den Tag gelegt, wie dieß Se. kaiserl. Majestät nach Inhalt der Wiener-Zeitung vom 26. März auszusprechen geruheten, nach eben gedachter Zeitung, mit Allerhöchster landesherrlicher Genehmigung (laut Finanz-Ministerial-Decret vom 22. Januar d. J., Zahl 285) einen Verein zu einer commerziellen Actien-Gesellschaft unter der Firma:

„K. K. privilegirte Oesterreichische National-Handels-Compagnie“

bereits gegründet, womit auch auf den vortheilhaften Absatz der vaterländischen Erzeugnisse und Waaren, durch deren Versendung 'in das Ausland und über die See einzuwirken bezweckt werden soll. Sein Unternehmen erfreut sich des Vorzuges, daß der Freiherr v. Dietrich, welcher diesen Handel bereits selbst mit Erfolg versucht hat, diesem Unternehmen seine Erfahrungen widmet.

Nur von dem Wunsche befeelt, meinem Vaterlande und meinen Mitbürgern nützlich zu seyn, war ich bisher thätig gewesen, den überseeischen Handels-Verein zu bewirken; die nemlichen Gründe bestimmten mich, in dem Augenblicke still zu stehen, so bald ich dieß dem Allgemeinen zuträglich achtete. Deswegen habe ich mich entschlossen, auf den überseeischen Actien-Verein keine Unterzeichnungen mehr anzunehmen. Jene, welche bisher bei mir Actien bestellt, oder noch zu bestellen Willens waren, werden sich selbst von dem Plane und den Statuten des Herrn Grafen von Deym die Kenntniß verschaffen können. (Comité-Bureau, Wien, in der Stadt, Schönlaterngasse No. 675, im Freiherrn v. Dietrich'schen Hause.)

Diese Erklärung möge auch als Antwort dienen auf die Zuschriften und Anfragen, welche über Bestellung von Actien, über angebotene Handelsverbindungen sehr achtbarer Handels- und Wechselhäuser u. d. gl. an mich eingegangen sind.

Franz Ritter v. Heintl.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Berlin, 1. Mai 1827.

So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Schiller.

Die Königin des Gesanges Mad. Catalani hat hier drei Mal im großen Opernhause gesungen und bewiesen, daß die Zeit keine Macht über die Wunder ihrer Stimme hat. Mit eben der Kraft, mit eben dem unwiderstehlichen Zauber wie früher riß sie zum Entzücken, zum Jubel hin. In der Tiefe hat ihre Stimme noch gewonnen. Bei den sehr hohen Preisen waren die Käufer stets zum Ersitzen voll. Ein unaussprechlicher Enthusiasmus bemächtigte sich der zahllosen Menge, als sie das Lied: „God save the King“ anstimmte und es mit einer siegenden Allgewalt, mit einem deklamatorischen Aufwande vortrug, der gesehen und gehört werden muß, um gehörig gewürdigt zu werden. Sr. M. der König haben der Künstlerin ein brillantes Geschenk zustellen lassen. Wir hoffen Sie nun in vier sechsen Vorstellungen aus „Semiramis“, „Mitheidate“, „Alceste“, und „Tanateque“ u. s. w. zu sehen, und die allgemeine Erwartung ist auf's Höchste gespannt. Diese in ihrem Art als einzig dastehende Sängerin gedenkt die Reise nach Italien, vielleicht durch Ungarn zu machen, und Ihr herrliches Pests zu besuchen. Wir gratuliren den Bewohnern Pests im Voraus zu der Seligkeit des Genußes, diese Heroin des Gesanges zu hören und wünschen ihr ebenfalls Glück die Bekanntschaft einer so edlen, kunstfertigen, und gastfreundlichen Nation zu machen. — r.

Ofen, 7. Mai 1827.

Obgleich Herr Blum, dieser würdige Priester Euterpens, den beiden Nachbarstädten von früheren Jahren her als beliebter Opernsänger bekannt, seit längerer Zeit die Bühne verlassen hat, so dürfte es wohl doch der Mühe lohnen, dessen werth's Wirken bezüglich auf sein Kunstfach dem hierfür interessirten Publikum bekannt zu geben.

Aus einer meiner vorläufigen Peterwardeiner Korrespondenzen nachrichten haben die geehrten Leser untrer Preis bereits vernommen, daß Blum während seines fast dreijährigen Aufenthalts zu Neusatz, im dortigen und im nachbarlichen Festungstheater ein paar Mal als Gast den Jakob Boll in der Schweizerfamilie gegeben und hierin seinen ehemaligen Ruf neuerdings bekräftigt habe.

Außerdem hat Blum zu Neusatz und Peterwardein in den deutschen Pfarrekirchen auf dem Chore das geleistet, woran es in beiden Orten eben gebrach, und sich bloß aus warmer, absichtloser Liebe für die Kunst dazu verwenden lassen.

Dadurch ward er auch Sr. Excellenz dem ichiaen Herrn Bischoffe in Diakovar bekannt, an dessen Kathedrale seit ieher eine sehr gute Choralmusik unterhalten wird; und so geschah es, daß Blum nun seit einigen Monaten als Regens-Chori dort bleibend angestellt ist, wo er mit seiner erprobten Fähigkeit, und in Jahren sehr weit vorgeückt, aller

Wahrscheinlichkeit nach seine musikalische Laufbahn beschließen wird.

Sein ältester Sohn, ein bereits fertiger Klavierspieler (sonst auch ein aus sich selbst allein, ohne besonderer Anleitung hervorgegangener ziemlich guter Zeichner) wird von dem verdienstvollen, leider schon dem Grabe sich nähernden Organisten Herrn Racz, der dies Amt seit vierzig Jahren rühmlich bekleidet und das Diakovarer Domchor stets nur mit eigenen Kompositionen versehen hat, im Generalbasse unterrichtet und zum würdigen Nachfolger dieses Veteranen gebildet.

Von fünf eigenen Kindern hat zwar Racz einen Sohn und zwei Töchter seinem Fache widmen wollen und sie dafür vollkommen ausgestattet. Der Sohn hat aber dieser früheren Bestimmung den Soldatenstand vorgezogen. Von seinen beiden Schwestern ist die ältere — Namens Eva — in Peterwardein, Neusatz und der Umgebung die einzige — sehr beliebte Orgel- und Klaviermeisterin, und wirklich Meislerin im strengsten Sinne des Wortes, da sie auch viele Fertigkeit im Säge hat. Ihre wahrhaft schöne, rein ausgebildete Sopranstimme jedoch ist nicht ausgiebig genug. Auf der Gitarre ist sie als Lehrerin sehr zu empfehlen. Nun richtet diese vielseitige Künstlerin ihre jüngere Schwester zu gleicher Kunstfertigkeit ab, weil sie die Absicht hat, sich heraus zu begeben, um, wie man zu sagen pflegt, ein besseres Glück und mehr Unterstützung zu suchen. Ich wünsche ihr herzlich, daß sie es auch finde! — Die weibliche Jugend darf sich besonders auf ihre treffliche Manier im Unterrichte freuen, und ihre Kunstgenossen in Ofen und Pests werden sie gewiß und um so sicherer willkommen heißen, nachdem sie den Ruf tadellos für Sittlichkeit mit sich bringt.

So blüht in der Magyaren lieben Heimat, die ich so gerne mein Vaterland nennen möchte, manche üppige Blume der Kunst in stiller Verborgenheit, theils weil sie zu bescheiden sich nicht hervorwagt, theils weil es an Leuten mangelt, die sie hervorführten. Möge doch Jeder, der dies vermag, es nicht veräumen! Sein Verdienst ist dabei keineswegs das geringste und jedenfalls unendlich größer als das Derjenigen, die nur fremden Künstlern huldigen und geneigt sind. T. B. v. B.

Auflösung der Charade in No 43. der Iris.

Erst're Weiden: pflügen, fesseln, morden,
Ihre Heimat ist der Berge Schacht;
Sind zwei Zeichen weg vom Schluß' gebracht,
Eilt es zu uns her auf fernem Norden,
Nacht, zerfliehet, schadet, schweigt, und tracht. —
Für die beiden Letztern (ob zwei Zeichen
Nichtig vorne stehen, oder nicht:),
Eilet Alles hin, sich darzureichen:
Stein, und Thier, und Pflanz, als Gericht.
Sonder diesen Zeichen, und dem Ende:
Ein Mal Brände, ein Mal deren Stände. —
Rost, das Ganze, ist's Bramarbas nicht *).

Franz Fav. Freund.

*) Die Anfangslettern enthalten die eigentliche Lösung. Red.